

Strenge und Ethik

Mündlich überlieferte Geschichte

Rimi Tadu

Die heutige Geschichtswissenschaft arbeitet zusehends mit multidisziplinären Ansätzen, schreibt Geschichte aus verschiedenen Blickwinkeln und kommt zu vielfältigen Interpretationen und Erzählungen. So gelingt es, die historische Ausdeutung und Darstellung von Geschichte auch aus der Perspektive von – ehemals – unterworfenen, marginalisierten und im Mainstream nicht-repräsentierten Gruppen wie indigenen Völkern darzustellen. Da mehr und mehr Angehörige indigener Völker selbst begonnen haben, Geschichte zu schreiben oder alte Versionen zu dekonstruieren, entsteht ein neues Verständnis der Vergangenheit und der Perspektive.

Geschichte zu schreiben aus einer „Insider“-Perspektive wirft mehrere Fragen in Bezug auf Methoden der Feldforschung, der Ethik im Sinne der Unvoreingenommenheit sowie der Authentizität auf. In der Wissenschaftsszene ist es zudem für Angehörige einer Stammesgesellschaft nicht automatisch von Vorteil, eine solche Nähe zu verkörpern. Leicht geraten einheimische Gelehrte in den Geruch, eher Novizen als Experten zu sein.

Unterscheidung nach Identitäten

In Indien ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung um Indigenität neu entfacht. Es mehren sich Studien über jeweils kulturell spezifisch geprägte, indigene Orte, die eine Unterscheidung entlang der Identitätsbildung nahelegen. Demgegenüber wird argumentiert, indigene Gemeinschaften seien in Indien als ein Kontinuum zu begreifen, das sich gleichzeitig mit der Umwelt austauscht. Die Unterscheidungen wären zwar Tatsache, aber der Fokus auf das Unterschiedliche oder Trennende sei nicht der entscheidende Ansatz zum Erklären der vorgefundenen Wirklichkeit. Neue Forscher/innen aus dem Kreis Stammesvölker betonen hingegen die Selbstidentifikation, die jeweils eigene Subjektivität und Selbstdarstellung.

Sie verweisen auf die von den Gemeinschaften vorgelegten Zeugnisse. Entsprechend der Methode der erzählerzentrierten *Oral History* sei es von grundlegender Bedeutung, die Forschung daran auszurichten, wie die Gemeinschaft sich identifiziert. Die Zeugnisse der Menschen so zu beschreiben, zu analysieren und zu repräsentieren, wie sie sich selbst ausdrücken und selbst identifizieren. Die Individuen in traditionellen Gemeinschaften sind in ihre Tradition eingeschrieben. Obwohl sie ihr individuelles Leben führen, tragen sie auch gemeinsame Werte und Perspektiven, die sie aus ihrer Vergangenheit geerbt haben. Indem sie ihre eigenen Geschichten hinzufügen, interpretieren und erfinden sie die Tradition kreativ neu und machen sie lebendig. Der Forscher oder die Forscherin tut gut daran, sich durch die erzählerischen Strategien der Interviewten führen zu lassen, anstatt die Richtung vorgeben. Sonst besteht die Gefahr eines festen Standpunktes und des vom Forscher oder der Forscherin einseitig gewählten Bedeutungshorizonts, der die Untersuchung und Ergebnisse prägen würde. Dazu bedarf es gleichwohl der Strenge, der methodischen Gründlichkeit und Präzision, um die Vertrauenswürdigkeit der Ergebnisse zu garantieren.

In der *Oral History* schaffen die Interviewten ihre Lebensweise, Traditionen, Überzeugungen und Umwelt, kurzum: ihre Realität mit. Wem das für einen wissenschaftlichen Ansatz zu naiv klingt: das Problem der gesicherten Erkenntnis sind nicht indigene Anthropolog(inn)en, sondern die Abwesenheit einer indigen ausgerichteten Anthropologie.

*Aus dem Englischen übersetzt
von Theodor Rathgeber*

Zur Autorin



Rimi Tadu arbeitet beim *Tata Institute of Social Sciences* in Mumbai und am *Council for Social Development* in Hyderabad. Zu Beginn dieses Jahres war sie vom

Max Weber Kolleg in Erfurt eingeladen.

Texthinweis

Der Text wurde in einer längeren Fassung unter dem Titel *Doing Oral History among Indigenous and Oral Communities: Dealing with Rigors and Ethics* erstmals in der Zeitschrift *Journal of Tribal Intellectual Collective India* (JTICI), Vol.4, Issue 3, Nr. 1, S. 1-15, im Oktober 2017 veröffentlicht. Die Zeitschrift wird vom *adivasi*-Verlag in Kolkata herausgegeben.